Redaktion und Administration: Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.
Abonnements und Inserate Aufnahme
Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TÄGLICH

10 Heller für Krakau.
Abonnement: Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung K. 3·20

Nr. 180. Krakau, Dienstag, den 19. Jänner 1915. II. Jahr.

Sieg in Westgalizien.

Erfolge der Deutschen im Westen.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich in Krakau.

Gestern in den ersten Vormittagsstunden hatte die althistorische Stadt Krakau die Ehre, unseren Armeeoberkommandanten, Feldmarschall Erzherzog **Friedrich** in ihren Mauern begrüssen zu dürfen. Obwohl Erzherzog Friedrich kein Fremder ist in Krakau, führten ihn doch dienstliche Funktionen wiederholt in unsere Stadt, so war die Freude von Stadt und Festung Krakau diesmal doch besonders herzlich, da der Erzherzog zum erstenmale seit seiner Ernennung zum Feldmarschall sich offiziell in ihrer Mitte aufgehalten hat. Seit frühester Jugend immer in den Reihen der Armee dienend, Freud und Leid mit ihr teilend, hat es keine Stelle gegeben, in der sich F. M. Erzherzog Friedrich nicht neben der Schätzung seiner hohen militärischen Eigenschaften auch die unbeschränkte Verehrung seiner Untergebenen erworben hätte. Und als der vierundachtzigjährige Friedenskaiser nach der schrecklichen Mordtat in Sarajewo, als es offenkundig geworden war, dass die Feinde der Monarchie den Augenblick für gekommen erachteten, über Österreich-Ungarn und seinen treuen Bundesgenossen in schimmernder Wehr, herzufallen, der Armee, der nun das Schicksal des Staates anvertraut werden sollte, einen Oberkommandanten gab, fiel seine Wahl auf F. M. Erzherzog Friedrich, dem Neffen des Siegers von Custozza, F. M. Erzherzog Albrecht und dem Enkelsohn des Siegers von Aspern, des Erzherzogs Karl. Reich an Erfahrung, ohne persönliche Aspirationen, vertraut mit dem komplizierten Körper eines Volksheeres in des Wortes wahrster Bedeutung, mit seinen Kräften, Persönlichkeiten und leitenden Prinzipien, hat F. M. Erzherzog Friedrich seit den Hochsommertagen des vergangenen Jahres, im Vereine mit seinem berühmten Generalstabschef Baron Conrad v. Hötzendorf, unser unvergleichliches Heer gegen eine erdrückende Übermacht von Erfolg zu Erfolg geführt. Ganz Österreich sieht in seiner überlegten und überlegenen Führung, in seiner beständigen Sorge für den herrlichen Geist des Heeres, die feste Bürgschaft für den endgültigen Sieg.

Und als gestern die Fahnen von den Zinnen unserer Mauern wehten und alles, was hier Rang und Namen hat, sich mit Sr. Exzellenz, dem Festungskommandanten F. M. L. Kuk an der Spitze, zum Empfange vereinigt hatte, schlugen die Herzen von Stadt und Festung Krakau dem Feldmarschall, dem Führer unserer ruhmreichen Armee, dem würdigen Stellvertreter des obersten Kriegsherrn, dem Armeeoberkommandanten Erzherzog Friedrich in bewegter Freude entgegen.

* * *

Krakau, 18. Jänner.

Um 6 Uhr morgens fand durch die Spitzen der Behörden die Begrüssung des hohen Gastes am Bahnhofe statt. Tagsüber ging der Erzherzog seinen Soldatenpflichten, die ihn ausser die Gemarkungen der Stadt führten, nach und kehrte erst Abends wieder zurück, wo er sich sofort zu dem Empfange in das Militärkasino begab. Die Basztowagasse, der Matejkoplatz, sowie die Warschauerstrasse und die A. Potockigasse, die der Feldmarschall auf dem Wege zum Militärkasino passierte, erstrahlten im hellsten Lichte der Illuminationen und Fahnen winkten von den Giebeln der Häuser, die vielfach geschmückt waren. Ein stolzer, freudiger Zug ging durch die Stadt, wussten wir doch, dass wir den Höchstkommandierenden der Armee, auf den die Augen der ganzen Monarchie ruhen, als Gast beherbergen.

Es war ein tiefempfundener, ehrfurchtsvoller und herzlicher Empfang, den Krakau dem Feldmarschall Erzherzog Friedrich bereitet hatte.

Grosse Erfolge unserer Truppen im Osten von Zakliczyn.

Fluchtartiger Rückzug der Russen.

Amtlich wird gemeldet: **Wien,** 19 Jänner.

Den 18. Jänner 1915, Mittags:

Nördlich der Weichsel gab es keine besonderen Ereignisse.

Auf den Anhöhen östlich von Zakliczyn zwang unsere Artillerie durch ihr konzentrisches Feuer die Russen zum Verlassen der vorderen Linien ihrer Schützengräben. Die Rückwärtsbewegung hat sich beim Feinde auch auf die anderen Teile der Front übertragen, so dass der Gegner endlich seine vordersten Stellungen im Raume von 6 km. räumen musste.

Unter dem äusserst erfolgreichen Feuer unserer Artillerie und unserer Maschinengewehre hat sich der Feind in Unordnung auf die nächstgelegenen Anhöhen zurückgezogen, wobei er viele Waffen und Munition in seinen alten Positionen zurückliess.

Bei dem anderen Teile der Front in Westgalizien findet nur ein Artilleriekampf statt.

In den Karpathen nur unbedeutende Patrouillengefechte.

Der Vertreter des Chefs des Generalstabes **v. Höfer,** FML.

Die Deutschen im Warschauer Festungsbereiche.

Kopenhagen, 16. Jänner.

Der Korrespondent der Kopenhagener „Politiken" meldet:

Trotz des überaus schlechten und ungünstigen Wetters sind die Stellungen der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen bis dicht vor den Bereich der Festungsgeschütze Warschaus vorgerückt.

Die Eisenbahnzüge befördern täglich Tausende von Flüchtlingen aus der Warschauer Zivilbevölkerung nach Bjelostock.

Glückwunsch Kaiser Wilhelms zum Siege von Tango.

Berlin, 19 Jänner.

Der Staatssekretär für Kolonien, Solf, erhielt von Kaiser Wilhelm ein Telegramm mit Glückwünschen und der Anerkennung für die Besatzung von Tango in Ostafrika, wegen eines über die an Zahl überlegenen Engländer, errungenen Sieges.

Wachsende Unzufriedenheit unter den Buren.

Haag, 19 Jänner.

Der „Nieuve Courant" wiederholt die Nachricht eines englischen Blattes aus Transwal, aus welcher erhellt, dass dort eine grosse Unzufriedenheit mit der Regierung Botha's herrsche. Die öffentliche Meinung fordert seinen Rücktritt und die Ausschreibung neuer Wahlen. Es wird dort für eine Illoyalität gehalten, dass die englische Regierung von den Buren verlangt habe, in Deutsch-Südafrika einzudringen. —

Die Kriegslage.

Die feindlichen Unternehmungen in den Karpathen sind seit der Zurückweisung des über Czeremsza geführten Stosses durch unsere Truppen zum Stillstand gekommen. Ob neue russische Unternehmungen nach Heranführen von Verstärkungen bevorstehen, ist noch ungeklärt.

An der Dunajec-Front entwickelten unsere Truppen eine lebhafte Tätigkeit. Vielleicht **bot das Abziehen russischer Truppen von hier an die Nida** den Anlass dazu. Unser Artilleriefeuer hat dem Gegner schweren Schaden verursacht. Die Russen waren genötigt, mehrere Stützpunkte ihrer Front infolge der gewaltigen Wirkung unserer Motorbatterien zu räumen, so auch gestern im Norden von Zakliczyn.

An der Nida hat die für die Russen äusserst verlustreiche Abwehr der Angriffe den Gegner zu einer vorübergehenden Kampfpause genötigt. Die schweren Kämpfe der letzten Tage sind in doppelter Hinsicht erfolgreich für unsere Waffen verlaufen. Wir haben nicht nur den feindlichen mit grossen Massen durchgeführten Anprall abgeschlagen, sondern auch in Gegenaktionen mehrfach Terrain gewonnen. Das gilt besonders von dem Raume südwestlich Checiny.

In Mittelpolen halten sich die Kräfte die Wage.

In Nordpolen haben unsere Verbündeten einen starken Fortschritt in der Richtung Biala (nordöstlich Rawa) gemacht, durch den die Haltbarkeit der russischen Nachbarabschnitte bald in Frage gestellt sein wird. Auch der Angriff gegen Mszczonow (östlich Skierniewice) macht gute Fortschritte. Ob die Entscheidung der seit Mitte Dezember andauernden Schlacht gerade im nördlichen Polen fallen wird, muss dahingestellt bleiben.

Das hügelige Terrain nahe den Zinnen der Karpathen ist jetzt mit Schnee bedeckt.

Die Plänkeleien zwischen den vorgeschobenen Lagerwachen und Patrouillen dauern an. Hier und da werden an den weissen Abhängen schwarze Gestalten aufgelesen und ununterbrochen werden bald kleinere, bald grössere russische Truppenteile zu Gefangenen gemacht.

Die uns gegenüberstehenden Russen sind zum überwiegenden Teile Asiaten mit geschlitzten Augen, oder sibirische Gestalten, einfaches, einfältiges Volk.

Englische Kriegführung.

Berlin, 19 Jänner.

Wolff'sches Bureau. Laut amtlicher Meldung des Gouverneurs von Deutsch-Südafrika wurde am 21 Oktober v. J. die offene, unverteidigte Stadt Swakopmund von den Engländern beschossen.

Eine amerikanische Aktion für die deutschen und österreichischen Schiffe in Amerika.

London, 19 Jänner.

Die „Morning Post" meldet aus Washington, dass sich dort ein Syndikat zwecks Ankaufes vieler Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie und eines österreichischen Schiffes gebildet habe. Der endgültige Vertragsabschluss hängt aber vom Schicksal des „Dazia" Schiffes ab.

Eroberung französischer Positionen bei La Boiselle und in den Argonnen.

Berlin, 19 Jänner.

Das Wolffsche Bureau meldet:
Grosses Hauptquartier, den 18. Jänner.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreussen ist die Lage unverändert.

In Nordpolen versuchten die Russen, in dem Abschnitte Wkra bei Razanow, nach vorwärts zu rücken, wurden aber zurückgewiesen.

In Polen, westlich der Weichsel, hat sich nichts Besonderes ereignet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Nieuport findet nur ein Artilleriekampf statt. Die feindlichen Angriffsbemühungen wurden in den letzten Tagen nicht konstatiert.

An der Küste hat das Meer an einigen Stellen englische Minen angeschwemmt.

Bei La Boiselle, nordöstlich von Albert, haben unsere Truppen die Franzosen, welche sich in dem nordwestlich gelegenen Pfarrhause und im Maierhofe festgesetzt hatten, im Bajonettangriffe hinausgeworfen. Unsere Truppen nahmen hiebei 3 Offiziere und 100 Soldaten gefangen.

Im Argonnenwalde wurden mehrere französische Schützengräben erobert und deren Besatzungen fast gänzlich vernichtet.

Der französische Angriff auf unsere Stellung nordöstlich von Pont a Mousson, ist auf die Anhöhe 2 km von Vilcey, gegen unsere Stellungen vorgerückt. Der Kampf ist noch im Gange.

In den Vogesen und im Nordelsass herrscht ein starker Schneesturm und Nebel, wecher die Operationen erschwert.

Oberste Heeresleitung.

Bei der 4. österreichischen Armee

Seit gestern weile ich, schreibt der Kriegsberichterstatter der „Berliner Morgenpost", beim Kommando der Vierten österreichischen Armee, deren Name mit den Schlachten von Zamość, Bochnia, Limanowa und am Dunajec untrennbar verknüpft ist. Auf der ganzen Fahrt von Nordungarn durch Schlesien nach Westgalizien waren wir überall Zeugen des treuen deutsch-österreichisch-ungarischen Zusammenhaltens. Auf allen Stationen herrschte ein Durcheinander von Hechtgrau und Feldgrau. In der Bahnhofshalle der Grenzstation Oderberg gab die durchfahrende deutsche Regimentsmusik den auswaggonierten österreichischen Verwundeten ein Konzert.

Auf der von Krakau nach Tarnow führenden Bahnlinie sieht man noch viele Spuren des siegreich abgeschlagenen Ansturms der Russen gegen den Krakauer Festungsbereich. Deutlich heben sich von der dünnen Schneekruste die verlassenen Schützengräben ab, in denen schuhhoch das Wasser steht. Mit äusserster Intensität wird an der Wiederherstellung der zerstörten Brücken gearbeitet. Bis nahe an die Dunajecfront verkehrt die Bahn fast normal. Die Strassen sind nach der langen Regenperiode in einem unbeschreiblichen Zustand, trotz Schotterung und angestrengter Arbeit Hunderter von Landstürmern und Benutzung von Motorwalzen bilden sie eine zergehende braune Brühe, in der die Trains nur mühselig vorwärtskommen. Man hofft auf Schnee und Frost. Alle Vorbereitungen dafür sind bereits getroffen, überall sind Schlitten und Kufen bereitgestellt. Auch den Fronttruppen tut schleunige Kälte not. Der langandauernde Aufenthalt in den nassen Gräben stellt die stärksten physischen u. psychischen Anforderungen an die Mannschaften und gefährdet den allgemeinen Gesundheitszustand.

In westgalizischen Orten, die ich passierte, haben die Russen sehr übel gehaust. Im Gebäude der Bezirkshauptmannschaft Bochnia wurden die Räume des Erdgeschosses als Stallungen benutzt, im ganzen Hause die Wände über und über mit Fäkalien beschmiert, die Büchersammlung auf gleiche Weise ruiniert, das Silberzeug geraubt. In einem anderen Ort wurden in allen ebenerdigen Wohnräumen Pferde eingestellt, die Fensterrahmen und Türfüllungen zum Feuern benutzt. In einer der grössten galizischen Brauereien liessen die Russen 45.000 Hektoliter Bier, die einen Wert von einer Million Kronen hatten, auslaufen, führten die Malzvorräte fort, streuten den Hopfen den Pferden unter und durchschnitten die Transmissionsriemen. In den Kämpfen gegen die Vierte Armee benutzte die russische Artillerie auch schwere Belagerungsgeschütze als Feldwaffe.

Die belgischen Flüchtlinge.

Havre, 19 Jänner.

Die französische Regierung verordnete, es sollen den belgischen Flüchtlingen, welche mit Büchlein der belgischen Sparkassen versehen sind, von den französichen Postanstalten die auf die erwähnten Büchlein eingezahlten Summen ausbezahlt werden.

Der Grossherzog von Oldenburg auf dem Kriegsschauplatz

Odenburg, 19. Jänner.

Der Grossherzog von Oldenburg, welcher 18 Jahre alt ist, hat sich auf den Kriegschauplatz begeben.

Die Besatzung der „Kaiserin Elisabeth".

Wien, 19 Jänner.

Die Stahlfirma Böhler erfährt vom Leiter ihrer Niederlassung in Tokio, dass die ganze Bemannung des österreichisch--ungarischen Kriegsschiffes „Kaiserin Elisabeth" nach dem Fall von Tsingtau kriegsgefangen nach Japan gebracht worden ist. 290 Mann und folgende Offiziere sind nach Himoji bei Kobe übergeführt worden: Korvettenkapitän Pauspert Fregattenleutnants Baron Khun und Froehlich sowie Maschinenleiter Hinner. Der Kommandant Marcovic und Schiffsleutnant Klobnar sind mit dem Exgouverneur von Waldeck im Gefangenenlager zu Fukuoka in Eyushu Der verwundete Leutnant Ivo Baierle ist noch in Tsingtau. Von der Mannschaft sind zehn gefallen und zehn verwundet. Vierzig Mann sind nicht ermittelt. Boehlers Vertreter besuchte am 26. Oktober das Gefangenenlager und fand alle Herren wohl. Die Offiziere bekommen Gehalt nach japanischen Masstab; sie müssen sich selbst beköstigen. Die Mannschaft wird auf Regierungskosten erhalten; sie bekommt keine Löhnung. Die Mannschaft war damals ganz zufrieden. Die Offiziere, zur Zeit des Berichtes, am 30. November, noch interniert, sollten zu Anfang Dezember gegen Parole mehr Bewegungsfreiheit erhalten.

Depeschenwechsel zwischen König Ferdinand und Radoslawow.

Sofia, 19 Jänner.

Aus Anlasss des Neujahrs richtete der Ministerpräsident Radoslawow an König Ferdinand eine Glückwunschdepesche, in der es heisst: „Wir bitten Gott, er möge der Krone und Bulgarien das Glück und die Grösse verleihen und zur Verwirklichung der nationalen Ideale verhelfen".

König Ferdinand dankte in einem Telegramme für diese Glückwünsche und aeusserte sich unter anderen folgendermassen: „Im unbeugsamen Glauben in unsere gerechte Sache und in die glorreiche Zukunft der bulgarischen Nation wollen wir auch dieses neue Jahr mit fester Hoffnung begrüssen, dass unsere gemeinsamen Bestrebungen in Erfüllung gehen werden".

Gebete für den Frieden.

Rom, 19 Jänner.

„Osservatore Romano" meldet: Der Papst ordnete an, es sollen an manchen Tagen besondere Gebete zugunsten des Friedens stattfinden. In allen Kirchen, Metropoldomen und Pfarrkirchen von Europa sollen diese Gebete am 7 Februar, in anderen Weltteilen dagegen am 31 März stattfinden. Der „Osservatore Romano" veröffentlicht den Text dieses Gebetes.

Caillaux in Argentinien.

Buenos Ayres, 19 Jänner

Zu Ehren Caillaux's fand hier ein Bankett statt, welchem auch der französische Gesandte und der argentinische Finanzminister beigewohnt haben. Caillaux und seine Gemahlin wurden auch vom Präsidenten der Republik empfangen.

Die Erdbebenkatastrophe in Italien.

Rom, 19 Jänner.

Die „Tribuna" meldet aus Solmona: In Castro Nuovo, welches gänzlich vernichtet wurde, ist das Erdbeben in dem Augenblicke erfolgt, als der Pfarrer die heilige Messe las. Von den 60 in der Kirche Anwesenden befinden sich 50 unter den Trümmern der Kirche.

Eine Folge des Erdbebens in Rom.

Rom, 19 Jänner.

Die „Idea Nazionale" meldet, die technische Kommission habe festgestellt, dass der fünfte Block der Mark-Aurel Kolonne in der Piazza Colonna um 9 cm. vorgeschoben sei, dass dies jedoch auf das Gleichgewicht des Denkmals keinen Einfluss hatte.

Die Unterstützungsaktion.

Rom, 19. Jänner.

Der König ist von neuem zu den von der Erdbeben Katastrophe betroffenen Ortschaften abgereist. Die Königin hat einen Sonderzug mit Kleidern, Nahrungs- und Arzneimitteln gesendet. Ebenso wurden im Auftrage der Königin Unterstützungen erteilt. Der Rettungsexpedition sind auch viele Mitglieder der Deputiertenkammer beigetreten. Der amerikanische Botschafter begab sich persönlich zur Stelle der Katastrophe, um Unterstützungen zu verabreichen.

Der Papst für die Unglücklichen.

Rom, 19 Jänner.

„Osservatore Romano„ berichtet, dass der Papst den Bischöfen dieser Diöcesen, welche vom Erdbeben arg betroffen wurden, grössere Geldsummen zur Unterstützung der Bevölkerung zugeschickt habe. In Rom sind bis jetzt 4500 Flüchtlinge aus den durch die Katastrophe berührten Gegenden eingetroffen, darunter 2000 Verwundete.

Abg. Dr. v. Demel gestorben.

Wien, 19 Jänner.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Leonhardt Demel Ritter v. Elswehr ist plötzlich in Teschen im seinem 59 Lebensjahre gestorben.

Eine „internationale" Rumpfkonferenz.

Kopenhagen, 19 Jänner.

Gestern wurde hier die internationale sozialdemokratische Konferenz eröffnet. Ausser den Vertretern aus Dänemark sind auch diejenigen von Norwegen und Holland gekommen. Die Konferenz wurde vom Obmanne der dänischen sozialdemokratischen Partei, Stauding, begrüsst.

Demoralisation der russischen Armee.

Berlin, 19. Jänner.

Der Spezialberichterstatter des Wolff-Bureaus meldet:

Auf dem östlichen Kriegschauplatze herrscht Frühlingswetter mit einigen Graden Wärme, Regen und Sturm. Aber an der ungarischen Grenze ist leichter Frost eingetreten. Ueber Nacht können die Wege hart und fest sein. Dann wird sich zeigen, dass bei den Russen der Stillstand noch auf anderen Ursachen als auf der Witterung beruht, nähmlich auf der erzwungenen Passivität der russischen Heeresleitung. Alle Anzeichen sprechen dafür, dass in einem grossen Teile der russischen Armee ein Geist herrscht, der den Führern nicht mehr erlaubt, den Truppen ausserordentliche Anstrengungen und Entbehrungen zuzumuten. Alle Gefangenen erklären übereinstimmend, dass die russischen Soldaten jede Lust an diesem Kriege verloren haben. Unter den russischen Soldaten, denen man das Ende des Krieges zur Jahreswende versprochen hatte, wird der Eindruck, dass jetzt ihre Armee am Ende ihrer Kraft angelangt sei, durch den offensichtlichen Mangel an Waffen und Munition verstärkt. Das Eintreffen von Verstärkungen ohne Waffen, die auf den Tod oder die Verwundung der vorne Kämpfenden warten, wirkt auf viele deprimierend. Bestätigungen für die Wahrheit der Erzählungen der Gefangenen wurden kürzlich bei einem Bataillonskommandanten eines russischen Infanterieregiments gefunden, wonach der russische Hauptkommandierende aller Armeen vor etlichen Wochen genötigt war, einen strengen Befehl gegen das Ueberhandnehmen der Drückebergerei, der Flucht aus der Kampffront und der Neigung zur Selbstverstümmelung zu erlassen. In dem Befehle verweist der Hauptkommandierende auf den pessimistischen und bedrückten Geisteszustand der Kommandanten vieler Truppenteile und erklärt, er werde alle Kommandanten, bei denen die Massenflucht der Mannschaft einen bedrohlichen Charakter azunehmen beginnt, künftighin von ihren Posten ablösen lassen, und anordnet, dass Soldaten, die sich selbst den Finger der linken Hand durchschiessen, um vom Frontdienste befreit zu sein, vor das Kriegsbericht gestellt werden. — Der Berichterstatter erklärt, dass er für die Echtheit des Befehles sich verbürgen könne.

Die Stimmung in der russischen Armee.

Sensationelle Aeusserungen von russischen Offizieren.

Berlin, 19 Jänner.

Das Wolff'sche Bureau berichtet, dass sein Spezialberichterstatter im Osten das Gefangenenlager der russischen Offiziere, die in einer Stadt untergebracht wurden, besuchte und führt die Gespräche, die er mit ihnen geführt hat, und die für den in der russischen Armee herrschenden Geist charakteristisch sind, an. Ein russischer Hauptmann vom Regiment Kaiser Alexander III, sagte: Es ist ein wahres Unglück für Russland und für das arme Volk, dass die Feldherrn nicht nach ihren Begabungen, sondern nach Familienverhältnissen ernannt werden.

Leutnant K. vom 23 Reg. erzählte, dass während einer Schlacht in Ostpreussen in der russischen Armee ein vollkommener Chaos herrschte. Niemand bekam die Befehle, niemand wusste, was er eigentlich zu tun habe. Die Sanitätstruppen beraubten die Toten und Verwundeten.

Ein Infanteriebrigadekommandant erklärte dem Berichterstatter: „Ich bin ein alter Mann und besitze keinen besonderen Kriegsgeist. Als sich nur die deutsche Patrouille näherte, hob ich die Hände und rief: „Ich ergebe mich"!

Ein Oberst und Regimentskommandant, als er seine 1300 Leute in Geangenschaft gekommen sah, erklärte: Ich war im russich-japanischen Kriege tätig, es war aber nicht annähernd so ein erschöpfender Krieg, wie der jetzige, in welchem unaufhörlich Gefechte stattfinden, so dass die Leute einmal schon Ruhe haben wollen und sich demzufolge ergeben.

Rittmeister K. vom Kavallerieregiment sagte an die Offiziere seiner Escadron: Russland erlitt zu grosse Verluste an Toten und Gefangenen, um siegen zu können. Ich glaube an den russischen Sieg nicht!

Ein Leutnant des III. sibirischen Armeekorps aeusserte sich: Immer mehr kommt bei uns die Ueberzeugung zum Vorschein, dass wir von England in diesen Krieg hineingezogen wurden. Wir hatten eigentlich keinen Grund, gegen Deutschland zu kämpfen!

Ein Hauptmann des finnländischen Schützenregimentes sagte im Lazarette: „Ich bin ein Anhänger Tolstoi's und demzufolge ein Feind des Krieges". Auf die Frage jedoch, warum er Offizier wurde, gab er eine ausweichende Antwort: „Wir haben in der Armee sehr viele Offiziere, welche Anhänger von Tolstoi's sind".

Ein Leutnant des III. Armeekorps, ein Pole, erklärte, dass 30 Prc. der Offiziere seines Korps Polen sind, sie kämpfen äusserst ungern. Die polnischen Soldaten erklären sogar laut ihren Offizieren, dass die ungern kämpfen, denn was können sie vom Siege Russlands erhoffen? „Sollte Russland siegen was wir bezweifeln, dann wird es uns noch schlimmer gehen".

Die Judenverfolgungen in Russland.

Paris, 19. Jänner.

„L'Humanite" veröffentlicht den Aufruf der sozialistischen Organisation des jüdischen Proletariats in Russland, des „Bundes", an die kulturelle Welt, worin es heisst, dass seit Beginn des Krieges unerhörte Judenverfolgungen in Russland stattfinden. Die Proklamation berichtet über die Judenverfolgungen in der militärischen Zone, über die Pogromms in Polen und die Massenausweisungen. Die Juden werden unter verschiedenen Vorwänden vor's Kriegsgericht gestellt und entweder zum Tode oder zu Zwangsarbeiten verurteilt. Aus Mangel an anderen Beweisen gilt als Anklage die Behauptung, dass die Juden die Deutsche unterstützen. Die Proklamation endigt mit dem Appell an die zivilisierten Völker, sie möchten den Zaren daran errinnern, dass auch in der Kriegszeit das Gewissen der kulturellen Welt die Verdammungsworte für diese schandhafte Handlungsweise finden werde.

„L'Humanite meint, dieser Aufruf sei die beste Antwort auf die Berichte eines Teiles der Presse, dass den Juden die Gleichberechtigung in Russland versprochen wurde. Die innere Politik Russlands hat sich vom Anfang des Krieges durchaus nicht geändert"

Die Erschwerung der Einwanderung in Amerika.

Washington, 17. Jänner.

Der Bericht der beiden Kongresskammern betreffend die Einschränkung der Einwanderung durch Ausschluss der Analphabeten, wird dem Präsidenten Wilson vorgelegt, da die Kammern die Bill angenommen haben.

Aus Lemberg.

In Lemberg herrscht gedrückte Stimmung, die aber einen würdigen Eindruck macht, daher von Verzweiflung zu unterscheiden ist. Wohl kommen auch Verzweiflungsakte vor, ja sogar Selbstmorde, weil nicht aller Nerven dieser Erschütterung gewachsen sind. Tiefe Trauer ruft die Selbstentleibung des auch in Wiener Gelehrtenkreisen wohlbekannten Archäologen Universitätsprofessors Dr. Hadaczek hervor, dessen Name in der Wissenschaft fortleben wird und dessen Hinscheiden für die polnische und österreichische Wissenschaft einen grossen Verlust bedeutet...

Die Russen wurden bei ihrem Einrücken mit eisigem Schweigen begrüsst. Sie erhofften ein höfliches Entgegenkommen; die einreitenden Offiziere benahmen sich überaus freundlich, sie erwarteten förmlich einen feierlichen Empfang und liessen diese Erwartung durchblicken. Die Spitzen der Bürgerschaft liessen sich aus der gebotenen Reserve nicht herauslocken; sie wahrten die Mittelstrasse zwischen direkter Unhöflichkeit, die zu Repressalien hätte Anlass geben können und falscher Freundlichkeit, die bei den Russen ungebührliche Hoffnungen erweckt hätte. Korrekte Kühle dauert an; zu einer Annäherung kommt es nicht. Und diese korrekte Kühle ist so eindrucksvoll, dass sogar Elemente, die man russophiler Gelüste verdächtigen dürfte, kleinlaut werden mussten; sie beginnen auch bei den Russen an Ansehen zu verlieren, die Russen merken, dass sie von den Russophilen falsch informiert worden sind, dass Lemberg u. Ostgalizien durchaus nicht so sehnsüchtig die „Befreiung" wünschten, wie es von russophilen Agitatoren behauptet wurde.

Harte Not herrscht in Lemberg. Manchen Funktionären bot man Gehälter an; wir kennen Fälle, in denen das Anbot schlankweg refüsiert wurde, wozu wohl grosser Mut notwendig war; wir kennen andere Fälle, in denen die Notlage ganzer Familien einzelne Mitglieder derselben zwang, Dienstleistungen zu übernehmen, die ja ohnehin erzwungen werden konnten; doch stets geschah es unter Wahrung staatlicher Treue und unter Betonung der Untertanenpflicht; betrübende Ausnahmen sind gottlob so selten, dass sie an dem Gesamtbilde nichts ändern. Die Russen müssen den Eindruck so herrlicher Ergebenheit gegenüber unserem Kaiser gewonnen haben, dass sie dieser Erscheinung im Stillen Achtung entgegenbringen.

Obwohl von jedem Verkehre mit der Aussenwelt abgeschlossen, auf die unwahren Mitteilungen russischer Telegramme angewiesen, hat doch Lemberg seine Hoffnungen nicht aufgegeben. Es weiss, dass es wiedergewonnen werden wird, dieses Bewusstsein ist stärker als alle Erschütterungsversuche. Man könnte an magnetische Ströme glauben. So ist z. B. die Kunde von dem Siege bei Limanowa auf unbekannte Weise nach Lemberg gedrungen; man wusste nicht einmal den Ort der Schlacht, aber man fühlte magnetisch den Erfolg an der geheimnisvollen Unruhe russischer Kreise, was — nebenbei gesagt — einen interessanten Beweis für die militärische Bedeutung dieses Waffenganges bildet. Unser Gewährsmann hat viele Einzelheiten erst hier erfahren, behauptet jedoch, den Rückschlag der betreffenden Ereignisse auch dort empfunden zu haben. Für die Psychologie des staatlichen Zusammenhanges, des Zusammenklingens der Empfindungen, sind solche Erscheinungen bedeutsam und unschätzbar. Es ist als ob Nervenstränge den Staatskörper durchziehen würden.

Hunde.

„Menschenleben ist ein Rauch im Wind", sagen Lulu v. Strauss u. Torney in ihrer Chronik, der Chronik jenes Krieges, den sie — bisher — „den grossen" nannten".

„Menschenleben ist ein Rauch im Wind", — wenn je eine Zeit war, die uns das Wort von neuem zur Wahrheit machte, dann ist es die, in der wir jetzt stehen.

Es geht ein Schnitter durch die Lande, hochläufig und grimm und greis und mäht und mäht, — und wo er mäht, da fallen die Garben, die Alten und die Jungen und die Allerjüngsten. Menschenleben ist Rauch im Wind, wo die Männer sterben und die Söhne fortgerissen werden aus Mutterarmen, wo die Mädchen weinen und die Frauen Leid tragen, wer mag da denken an — die Hunde?

Elende Geschöpfe, Tiere ja nur, gleichgültiges Viehzeug, gut genug zum Streicheln, wenn eines Menschen Narrentum sie zum Hätschelkind seiner Laune macht, eigentlich aber doch nicht viel wert, am wenigsten wohl in diesen Tagen, wo so iel Höheres auf dem Spiele steht, versinkt und für Ewigkeiten verloren geht.

Klingt es nicht so das Lied, das ihr singt, ihr, die ihr niemals einen Hund gestreichelt, denen nie ein Hund mit fröhlichem Bellen entgegensprang? Ihr, die ihr nichts, aber auch gar nichts wisst von den Hunden. Den Pferden haben sie Lieder gesungen; den treuen Kameraden des feldgrauen Kriegers haben unsere Dichter Verse voll Weh und leidvollen Ruhms geweiht, von den Hunden hat noch keiner gesungen.

Und doch die Hunde!

Es war in den ersten Tagen des Krieges. Lüttich war schon gefallen, sieghaft ging es vorwärts im Westen, aber die Schlacht von Tannenberg war noch nicht geschlagen. Schwarz und drohend stand die russische Lawine an den Grenzen von Ostpreussen, unheilvoll und verderbenschwer wälzte sie ihre Wogen hier und da bereits in das Land hinein, und vor ihr her floh Mann und Weib und Kind.

Drausen auf dem Charlottenburger Bahnhof war es, im Wartesaal, wo ich sie sah: Mutter und Kinder. Aus Angerburg waren sie gekommen, nach Goslar wollten sie gehen, Vater war in der Heimat geblieben, stand mit der Waffe in der Hand vor dem Feind, zu den Eltern schickte er die Seinen — und den Hund hatten sie mitgenommen. Es war richt etwa ein Rassenhund, nur ein kleindürftiges, weisswolliges Tierchen, aber die verhärmte Frau strich ihm mit unendlicher Zärtlichkeit über das von der langen Fahrt verschmuddelte Fell, die Kinder schoben ihm die besten Bissen zu. „Wir hätten doch Pussi nicht den Russen dagelassen", sagte der kleine Jun ge.

„Die haben ihren Hund mitgenommen!" Fast wie heimlicher Neid klang es durch die Stimme des alten Bauern, der müde und gebrochen auf seinem Bettsack sass, und fast wie heimlicher Neid flog es über das verwitterte Gesicht seiner Frau, als sie den andern nachsah. Ein Schürzenwinkel rieb in alten Augen, ein Name klang in zärtlichem Flüstern von welken Lippen, ein Hundename. „Sie" hatte „ihren" nicht mitnehmen können, wo war er heute?

Ein Land taucht auf aus Nebelschleiern, ein Land, über das die Horden Russlands zogen, brennende Dörfer, verwüstete Städte; zerstampfte Felder dehnen sich ins Weite, auf einsamen Höfen rauchende Trümmer, am Wege hockt der Tod. — Und zwischen alledem die Hunde!

Hat manch einer von ihnen am Wege gesessen und dem Herrn nach geschaut, der fortging von Haus und Hof, hat manch einer mitlaufen wollen, wie so oft, ein Stück, und noch ein Stück, und hat's nicht fassen u. begreifen können, dass man ihn zurückjagte mit rauhem Wort, wieder und immer wieder, mit rauhem Wort in dem die Tränen zitterten. Nun irren sie um rauchende Trümmerhaufen, sitzen wartend auf einsamen Schwellen, suchen die Stelle, wo ihr Lager war, und finden sie nicht mehr.

Nun streifen sie hungernd durch öde Wälder. Verwildert, knurrig u. böse verkriechen sie sich zitternd im nassen Busch, und manchmal — manchmal kommt ihnen ein Erinnern.

Verschollene Tage tauchen dunkel auf, Tage, da eine linde Frauenhand streichelnd durch ihr Fell fuhr, gute, warme Tage. Wo sind die flinken Kinderfüsse, neben her es sich so lustig über die Hofstatt sprang? Rief da der Herr nicht und lockte mit einem Leckerbissen?

Ach, der Herr ist weit, geflüchtet vor wilden Feinden, und nur der Herbststurm heulet über das kahle Feld.

* * *

Habt ihr von dem toten Mecheln gelesen? Alles war geflohen, was einst darin gehaust, öde lag die Stadt und leer, gespenstig fast in ihrer lautlosen Verlassenheit. Aber wenn der Mond heraufstieg über den Dächern und sein kaltes Licht auf die stumme Stadt warf, dann kamen aus den Häusern die Hunde geschlichen, Hunde, die auch einmal gewusst hatten, was Zärtlichkeiten, was Liebe und ein Heim bedeuten. Nun hock ten sie verlassen vor verlassenen Türen und schlichen scheu und gedrückt an den Mauern hin nach einem Brocken suchend, der ihren Hunger stille, und schauerlich zog ihr Winseln durch die Nacht, klagend und fragend zugleich.

* * *

Von Hunden schreibt der Soldat aus dem Feld, von klugen, tapferen und treuen Hunden, die durch Kugelregen und Nacht und Tod den wunden Krieger suchen gehen. Von Hunden schreibt der Soldat aus dem Feld, die sich hungernd ins Lager schleichen, hoffend, dass deutsche Barmherzigkeit auch ihnen ein paar Bissen reicht. Und deutsche Güte gönnt sie ihnen, und — gönnt ihnen schliesslich auch die Kugel, die ihrer Verlassenheit ein ehrliches Ende bereitet.

Es läuft durch eine Berliner Strasse ein Hund, ein kleiner, weisser Terrier, zierlich und fein. Es ist noch keine sechs Monat her, da ging er den Weg alle Tage mit seinem Herrn. Heut liegt sein Herr in Polen verscharrt. Fips hat ein neues „Frauchen" gefunden, eins, das lieb und zärtlich zu ihm ist, aber alle Tage kommt er zurück und sitzt am Gartenzaun und wartet, dass der Herr ihn ruft wie einst, sitzt und wartet, bis der Pförtner kommt und ihn fortjagt mit Schelten und wohl auch mit einem Tritt.

Ja, das sind so — die Hunde!

Die Zustände in Frankreich.

Was man aus der in eitel Patriotismus schwimmenden französischen Kammersitzung nicht erfahren konnte, wird jetzt aus einer kürzlich in Versailles abgehaltenen Generalratstagung des Seinedepartements teilweise ruchbar. Mehrere Generalräte, die als Deputierte oder Senatoren eine führende Rolle spielen, wählten, wie der „Lokalanzeiger" aus Le Havre erfährt, die Debatte über das departementale Budget, das einen Fehlbetrag von 6½ Millionen Francs aufweist, zum Anlass scharfer Angriffe gegen den Finanz- und den Innenminister. Ribot kam besonders schlecht davon, weil er in seinen dem Budgetausschuss gelieferten Aufklärungen das Vorhandensein „offener Verrechnungen" zugeben musste, also das Geständnis ablegte, dass nach wie vor eine Nachprüfung aller Budgetposten unmöglich sei. Grosse Ueberraschung erregten die Ziffern, die unter dem Sammelnamen „Frais de presse" aufgeführt wurden. Der Deputierte Lauche berichtete, dass nicht einmal in Friedenszeiten so bedeutende Summen an die Pressmarder Buan-Varilla, Calmette, Simond ausbezahlt worden waren. Der „Matin" werde ja hinreichend aus französisch-russischen Banken, besonders dem Credit Lyonnais, gespeist u. könnte seine Ansprüche umso niedriger bemessen, als ihm ja jetzt die „Times"-Meldungen kostenlos zugesprochen werden. Sehr lärmend gestaltete sich die Interpelation über die Veröffentlichung oder eigentlich über die Unterdrückung der Verlustlisten. „In Deutschland wissen die Angehörigen, woran sie sind, aber bei uns herrscht grausame Ungewissheit und quälende Angst", rief ein Volksvertreter aus. Die Eingabe eines Ansuchens an den Kriegsminister, der für die entsprechende Verbesserung dieses traurigen Zustandes Sorge tragen soll, wurde beschlossen. Eine Anfrage des Generalrates Rene Millet über die unter „Kolonie" bewilligten Kredite für Marokko wurde vom Seinepräfekten ausweichend beantwortet. Einige Generalräte fielen über die Wahlpolitik des Ministers des Innern Malvy her, der noch immer die Geschäfte seiner Partei betreibt.

Wie man aus diesem Berichte ersieht, muss der Verlauf der Sitzung ein recht niedlicher gewesen sein. Deputerte und Senatoren, die in der Kammer stumm wie die Fische waren, konnten nicht länger an sich halten u. brachten in einer Generalratssitzung zur Sprache, was die Autorität der Regierung in der Kammer vorzubringen verboten hatte. Nun weiss man authentisch, dass die Giftblüten des „Matin" nicht bloss im Auslande sondern auch in Frankreich selbst gezogen werden. Die französische Presse, noch mehr aber die Regierung werden durch die Enthüllung des Deputierten Lauche völlig demaskiert. Eine Presse, die die öffentliche Meinung ehrlich vertritt, kann unmöglich in der Art der französischen Blätter schreiben. Das war selbst für den Fernstehenden klar. Aus den französischen Blättern spricht derzeit nicht die bittere Not des schwergeprüften französischen Volkes, sondern das Verschwörertrio Poincare, Iskolski, Grey. Der Credit Lyonnais liefert den rollenden Rubel, die „Times" schicken die Depeschen gratis und franko, die französische Regierung bucht ihre horrenden Presseausgaben unter „Frais de Presse". Bei uns oder in Deutschland würde ein Blatt, das in diesen Sturmtagen sich verkaufen wollte, von der Empörung der öffentlichen Meinung weggefegt werden. In Frankreich verfälscht die Regierung selbst durch horrende „Presseausgaben" die öffentliche Meinung. In Frankreich darf sich eben die öffentliche Meinung nicht so geben wie sie ist. Die Nation wurde in den Krieg durch eine korrupte Presse hineingehetzt, ihre Stimmung wird im Kriege mit den gleichen verwerflichen Mitteln erhalten. Die bestochene Presse soll wohl auch über die Fährlichkeiten nach dem Kriege hinweghelfen. Es ist ein fürchterliches Va banque, das die heutigen Machthaber Frankreichs spielen. Wenn Frankreichs öffentliche Meinung einmal selbständig zu denken anfangen wird, dann muss ein Strafgericht über die Beschwörer hereinbrechen, dem die schamloseste Presskorruption nicht mehr gewachsen sein wird.

Von der „Grande Nation".

Paris, 19 Jänner.

Der „Temps" berichtet, dass die Mobilien des ehemaligen deutschen Militärattaches, Oberstleutnant Winterfeld, konfisziert worden sind.

Die Reise in der Kiste.

Cleveland, 19 Jänner.

Ein Deutsche namens Wenz, der in einer Kiste über die kanadische Grenze in Buffalo eintraf, erklärt, dass derartige Beförderungen systematisch stattfinden.

Sparet mit Mehl.

Budapest, 19 Jänner.

Da es konstatiert wurde, dass trotz der Verordnung betreffs der Mehlmischung noch immer viel Weissbrot auf den Märkten verkauft wird, hat das Magistrat von neuem einen Aufruf zur strengen Beachtung der Anordnungen verlautbart und bedroht mit Lizenzentziehungen, falls die Verordnungen nicht streng befolgt werden.

Verantwortlicher Redakteur:
SIEGMUND ROSNER

Verlag der „Korrespondenz" Krakau Sławkowskagasse 20 — Druck „Prawda" unter Leitung A. ...kowicz. — Krakau Stolarskagasse 6